

Michael R. Krätke

Kritik der politischen Ökonomie heute

I AM NOT A



Zeitgenosse Marx

VSA:

Michael R. Krätke
Kritik der politischen Ökonomie heute

Michael R. Krätke ist Professor für Politische Ökonomie an der »Faculty of the Arts and Social Sciences« der Universität Lancaster in Großbritannien.

Michael R. Krätke
Kritik der politischen Ökonomie heute
Zeitgenosse Marx

VSA: Verlag Hamburg

Wenn in den Texten MEW nachgewiesen ist, handelt es sich um die Marx-Engels-Werke im Karl Dietz Verlag Berlin. Bei MEGA handelt es sich um die zweite historisch-kritische Marx-Engels-Gesamtausgabe sämtlicher Veröffentlichungen, Manuskripte und Entwürfe sowie des Briefwechsels von Karl Marx und Friedrich Engels, die inzwischen bei de Gruyter Akademie Forschung Berlin erscheint.

Inhalt

Einleitung: Marx – unser Zeitgenosse?	7
Kritik der politischen Ökonomie bei Marx	10
Marx-Kritik	14
Marx – unser Zeitgenosse	17
Was Marx alles nicht war	17
Marx und die »Globalisierung«	22
Marx und das »Kapital«	26
Der lange Weg zum »Kapital«	42
Wie wir Marx heute lesen	48
Brauchen wir Marx heute noch?	51
Kritische Ökonomie und Kritik der politischen Ökonomie heute	57
1. Politische Ökonomie – einst und jetzt	57
2. Marx und die drei Kritiken	58
3. Kritische Ökonomie – heute	63
4. Spielarten der politischen Ökonomie heute	68
5. Was treiben eigentlich die Kritiker der politischen Ökonomie?	76
6. Was brauchen wir?	78
Erneuerung der politischen Ökonomie: Wo Marx unersetzlich bleibt	83
1. Krise und Kritik der (unpolitischen) Ökonomie	83
2. Kritische Ökonomie ohne Marx	87
3. Marx' Kritik der »falschen Kritik der politischen Ökonomie«	92

4. Die Eigenart der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie	98
5. Noch eine Renaissance der politischen Ökonomie?	118
Marx als Wirtschaftsjournalist	131
1. Marx' journalistische Tätigkeit	131
2. Marx als Chefredakteur und Journalist 1848/49	132
3. Eine eigene politisch-ökonomische Zeitschrift	137
4. Journalistische Brotarbeiten	146
5. Marx und der gemeine Bourgeoisverstand	153
6. Marx' journalistische Schwerpunkte	160
7. Journalismus und Wissenschaft – Die Bedeutung der journalistischen Arbeiten für die Kritik der politischen Ökonomie	163
8. Marx' Wirkung	203
Gibt es ein Marx-Engels-Problem?	211
Warum Engels das Marxsche »Kapital« nicht verfälscht hat	211
Eine Zuspitzung	216
Engels' Aufgabe – wie er sie sah und verstand	220
Engels' Arbeitsweise	225
Unterschiede zwischen Marx' Manuskript und Engels' Redaktion	229
Engels' angeblicher Sündenfall	238
Nachweise	245

Einleitung: Marx – unser Zeitgenosse?

Über diesen Karl Heinrich Marx, geboren vor fast 200 Jahren, am 5. Mai 1818 in Trier, gestorben vor 134 Jahren, am 14. März 1883 in London, wird noch immer viel geredet und geschrieben. Die Marx-Literatur ist inzwischen auch für lebenslange Marx-Spezialisten unüberschaubar, der Mann hat längst den Status eines Klassikers erreicht – und kaum ein Klassiker wird so oft kommentiert und interpretiert. Marx' Hauptwerk »Das Kapital«, ein schwer zu lesendes Riesenwerk, ein Wälzer von insgesamt mehr als 2.300 Seiten, dessen erster Band zum ersten Mal vor 150 Jahren, wohl am 11. September 1867 in Hamburg erschien, ist eines der einflussreichsten Bücher der modernen Sozialwissenschaften, wenn auch nicht das meist gelesene. Das Geschäft der Marx-Töterei, große akademische Mode seit 1894 der dritte Band des »Kapital« erschien, nährt bis heute seinen Mann bzw. Frau. Merkwürdig nur, dass dieser angeblich tausendfach widerlegte, aufs Gründlichste überholte Autor doch alle paar Jahre von Neuem wiederentdeckt wird. Es scheint, als sei der Mann auch nach 134 Jahren nicht totzukriegen. Ende der 1990er Jahre erlangte er weltweiten Ruhm – als Prophet der »Globalisierung«. Die Weltfinanz- und -wirtschaftskrise, die 2007/08 begann, machte ihn erneut populär – als Propheten und Analytiker der großen und kleinen Krisen, die den modernen Kapitalismus unweigerlich immer von Neuem heimsuchen.

Marx' »Kapital« trägt den Untertitel »Kritik der politischen Ökonomie«. Seine erste längere Buchveröffentlichung zur politischen Ökonomie erschien 1859 unter dem Titel »Zur Kritik der Politischen Ökonomie«. Marx war nicht der erste, der die politische Ökonomie, die zu seiner Zeit wichtigste und am weitesten verbreitete Form der Sozialwissenschaften, kritisiert hat. Das hatten englische, französische und deutsche Sozialisten schon vor ihm getan, durchaus mit Erfolg. Diese Kritik teilten Marx und sein engster wissenschaftlicher und politischer Freund Friedrich Engels zwar, sie hielten sie allerdings für falsch begründet. Eine streng wissenschaftlich begründete und ebenso streng systematisch durchgeführte Kritik der politischen Ökonomie musste her, um den real existierenden Kapitalismus mit all seinen Folgen, in all seinen Dimensionen zu begreifen.

Allerdings führte das jahre- und jahrzehntelang intensiv betriebene Studium der Phänomene des modernen Kapitalismus und der politischen Ökonomie, also jener Wissenschaft, die erst mit dem Aufstieg des modernen Kapitalismus entstand, zu verwirrenden Resultaten, selbst für eingefleischte Kapitalismuskritiker. Denn Marx verdamnte den Kapitalismus wie seine Protagonisten, die Kapitalisten, keineswegs. Ebenso wenig wie er die Theorien der politischen Ökonomen in Bausch und Bogen verwarf. Im Gegenteil, er lobte und pries den modernen Kapitalismus, er wollte ihn nicht aburteilen, sondern begreifen. Also versuchte er, die eigenartigen und widersprüchlichen Tendenzen dieser historischen Wirtschafts- und Gesellschaftsform genau zu erfassen.

Heutigen Kapitalismuskritikern kommt das komisch vor. Sie misstrauen der analytischen Anstrengung, die nötig ist, um der dem Kapitalismus eigentümlichen Dynamik von Konkurrenz, Innovation, Rationalisierung, technologischen Revolutionen, Wertschöpfung und Entwertung, Wert- und Preisrevolutionen (ja, das sind tatsächlich Marxsche Begriffe!), von Akkumulation, Konzentration, Zentralisation, von Krisen und Konjunkturen auf die Spur zu kommen und auf der Spur zu bleiben. Sie finden eine Kapitalismuskritik befremdlich und schwer nachvollziehbar, in der es nicht darum geht, den »Wert« oder den »Markt« als Grundübel der Welt zu verdammen, sondern darum, diesen mysteriösen »Wert« zu begreifen bzw. die verblüffende Dynamik einer höchst intelligenten, innovativen und systematischen Form von Ausbeutungs- und Enteignungsökonomie auseinanderzunehmen. Marx hielt solche mühsamen Analysen für das eigentliche Geschäft einer kritischen politischen Ökonomie. Aus einem schlichten Grund: Um die Krisen, aber auch die Blütezeiten, die Sturm- und Drangperioden des modernen Kapitalismus und nicht zuletzt seine historischen Grenzen zu erfassen. Denn der historische Kapitalismus hat historische Anfänge, er hat eine lange Geschichte, und die wird an ein Ende kommen.

Seine Vorgänger, die klassischen politischen Ökonomen, wie deren sozialistischen Kritiker, hat Marx nicht einfach als Dummköpfe und Ideologen abgefertigt. Mitunter hoch polemisch und ungerecht, oft voll Lobes und Anerkennung hat er sich an ihren Fehlern und Irrtümern abgearbeitet, die verquere Logik ihrer falschen Theorien aufzufinden gesucht. Es sind die Kritiker der politischen Ökonomie, voran die selbstkritischen Ökonomen wie David Ricardo, Simonde de Sis-

mondi, John Stuart Mill, Richard Jones, von denen er am meisten lernt. Nicht durch Schimpfen, nicht durch ideologische Zuschreibung – ein gutbürgerlicher Gelehrter mit bourgeoisem Lebensstil war er schließlich selbst –, sondern durch genaueste Kritik ihrer Analysen und durch immer neue Versuche, die theoretischen Probleme, an denen sie gescheitert waren, stimmig zu lösen.

Das Projekt einer Kritik der politischen Ökonomie hat Marx von 1843 bis fast zum Ende seines Lebens, also fast 40 Jahre lang, eisern verfolgt und dabei Berge von Manuskripten und Aufzeichnungen produziert. Nur ein kleiner Teil davon wurde zu seinen Lebzeiten publiziert. Und das recht spät, nach vielen Anläufen. Der erste Band des »Kapital«, so wie er 1867 zuerst und 1872 in einer überarbeiteten Fassung erschien, war alles andere als ein Jugendwerk; ihm gingen nicht weniger als vier riesige, aber unvollendete Entwürfe voran, die den mühsamen Forschungsprozess von Marx dokumentieren. Der lange Weg zum fertigen »Kapital«, zum Abschluss der geplanten Kritik der politischen Ökonomie war 1867 nicht zu Ende. Im Gegenteil. In den folgenden Jahren, bis zum Sommer 1882, also wenige Monate vor seinem Tode, arbeitete Marx immer weiter daran. Er kam nicht zum Ende, er hinterließ eine Vielzahl von unfertigen Manuskripten und, was schwerer wiegt, von ungelösten Problemen. Er wusste das, er betrachtete den veröffentlichten Teil seiner Arbeit höchst selbstkritisch und hielt eine völlige Umarbeitung für notwendig, sobald er mit den geplanten beiden Bänden fertig wäre. Engels, dem Marx aufgetragen hatte, etwas daraus zu machen, setzte die Arbeit daran fort und schaffte es, aus dem von Marx hinterlassenen Berg von unvollendeten Manuskripten und Materialien die zwei weiteren Bände des »Kapital« zusammenzustellen, die Marx 1867 angekündigt, aber nie zu Ende gebracht hatte.

Kurz nach dem Erscheinen des ersten Bandes des »Kapital« begann die akademische Marx-Kritik. Marx wurde auch von sozialistischen Schriftstellern, z.B. von Konrad Schramm, öffentlich herausgefordert, er möge doch Farbe bekennen, was es mit all den angekündigten Antworten auf die im ersten Band noch ungelösten Rätsel auf sich habe. Marx schwieg und arbeitete weiter. Er weigerte sich, Kommentare zu seiner noch unfertigen Werttheorie abzugeben. Nach dem Erscheinen des dritten Bandes 1894 war für alle des Lesens Kundigen klar, dass das »Kapital« Marx' große Unvollendete geblieben war. Damit begann die

Arbeit einiger weniger Sozialwissenschaftler, die sich selbst als Marxisten bekannten – ein Etikett, von dem Marx bekanntlich gar nichts hielt –, und die nichts gemein hatten als die Überzeugung, Marx' Kritik der politischen Ökonomie müsse und könne fortgesetzt werden. Mit Marx über Marx hinausdenken, das war schon um 1900 die gelegentlich auch offen verkündete Absicht der Jungmarxisten, nicht nur in Wien.

Kritik der politischen Ökonomie bei Marx

Bei den Ökonomen galt und gilt Marx als toter Hund. Dass er immer wieder zum Bellen gebracht wird, hängt mit den Schwierigkeiten zusammen, in die die herrschende Lehre regelmäßig gerät, wenn die kapitalistische Weltökonomie in eine ihrer großen oder kleinen Krisen gerät. Heute ist die weltweit herrschende Orthodoxie, der neoklassische Mainstream der Ökonomie so diskreditiert wie nie zuvor seit den Zeiten der Großen Depression. Nie zuvor war der Ruf nach einer gründlichen Erneuerung der ökonomischen Wissenschaft, nach einer Wiederbelebung und Erneuerung der politischen Ökonomie lauter als heute. Was den vielen Anhängern einer heterodoxen Ökonomie fehlt, ist ein theoretischer Zusammenhang, eine Begrifflichkeit, eine Denkweise, die einen adäquaten Zugang zu den realen Welten der Märkte, des Kapitalismus und der Kapitalismen erlaubt – anders als die abenteuerlichen Modellkonstruktionen der Anhänger einer »reinen«, vorgeblich unpolitischen Ökonomie. Bislang haben sie sich nur auf den kleinsten gemeinsamen Nenner eines (in der Regel nicht klar bestimmten) »Pluralismus« der heterodoxen ökonomischen Theorieansätze geeinigt.

Für Kritiker der heutigen Wissenschaft der Ökonomie, für mehr oder weniger heterodoxe Ökonomen, ist Marx' Kritik der politischen Ökonomie eine Herausforderung. Denn Marx verspricht viel: Er will die klassische politische Ökonomie vollenden und zugleich überwinden, er will die politische Ökonomie und damit die gesamte Sozialwissenschaft seiner Zeit »revolutionieren«. Er will die Theorien der politischen Ökonomen ebenso kritisieren wie die fetischistische, verrückte Denkweise, die die Ökonomen mit den praktischen Akteuren der kapitalistischen Ökonomie teilen. Er will zu guter Letzt nicht nur die Theorien, die Denkweise der Ökonomie kritisieren, sondern den Kapita-

lismus selbst. Er will zeigen, dass und wie der moderne Kapitalismus nach seiner eigenen Entwicklungslogik sich selbst, seine eigenen Grundlagen untergraben muss. Er will zugleich zeigen, dass der moderne Kapitalismus die realen (materiellen, mentalen, intellektuellen, sozialen) Voraussetzungen einer anderen, auf lange welthistorische Sicht auch besseren Form von Wirtschaft und Gesellschaft hervorbringt. Also in beiden Hinsichten, als selbstzerstörerisches wie als produktives, innovatives System gesellschaftlicher Beziehungen, über sich hinausweist. Das ist die Grundlage, die Marx für seinen anti-utopischen, vielmehr (sozial)wissenschaftlichen Sozialismus braucht.

Also geht es in Marx' Kritik der politischen Ökonomie um eine Kapitalismuskritik, die vieles zugleich leisten soll und manches davon auch tatsächlich leistet, zumindest in Ansätzen. Es geht zum Ersten um den Kapitalismus als ein autopoetisches, sich selbst erzeugendes System, zugleich aber um die Bestimmung der Grenzen dieser Autopoesis. Woraus bereits folgt, und zwar in allgemein theoretischer Form, dass es einen notwendigen Zusammenhang zwischen Kapitalismus, bürgerlicher Gesellschaft und Staat gibt. Es geht zum Zweiten um den Kapitalismus als ein sich selbst reproduzierendes, und zwar sich selbst erweitert reproduzierendes, sein eigenes Wachstum betreibendes System – und ebenso um die Bestimmung der immanenten Grenzen dieser (erweiterten) Selbstreproduktion. Es geht drittens um den Kapitalismus als ein selbst-destruktives, sich selbst bzw. seine eigenen Grundlagen zerstörendes System. Zugleich aber um die Grenzen dieser Auto-Destruktion, um den Kapitalismus als intelligentes, lernendes, sich anpassendes System. Es geht viertens um die Analyse der Transformationen des Kapitalismus, um den notwendigen Schritt von »Bewegungsgesetzen« zu »Entwicklungstendenzen« und die Grenzen dieser Transformationen. Einiges davon ist in Marx' »Kapital« durchgeführt, z.B. die Analyse der Produktions- und Betriebsweise des modernen industriellen Kapitalismus oder die Analyse der Entwicklung des Geldsystems vom metallischen Warengeld bis zu den Formen des virtuellen Geldes (und Kredits) im modernen Bankensystem, anderes, wie die dem Kapitalismus immanenten Krisentendenzen, nur angelegt bzw. angedeutet.

Das »Kapital« von Marx, das sollte man nicht vergessen, ist darüber hinaus eine Kritik des Kapitalismus als Religion. Eine Kritik der gang und gäben Vorstellungen, der Illusionen, der Denk- und Urteilsformen,

die das ökonomische Handeln der in diesem ökonomischen System Lebenden Tag für Tag bestimmen. In der ökonomischen Alltagsreligion des Kapitalismus tanzen die Tische, herrschen die Dinge, regieren die Sachzwänge. Weil die wirklichen Verhältnisse sich so verdreht, in derart »verrückten Formen« präsentieren, dass sich die Handelnden in einer »verkehrten Welt« bewegen, die sie nicht unter Kontrolle haben, von der sie beherrscht werden, ohne sich dessen bewusst zu sein. Wer will, mag das als »Entfremdung« bezeichnen, was dem Gehalt der Marx'schen Analyse nichts hinzufügt. Was Marx interessiert, was er kritisiert, d.h. klar und verständlich zu machen sucht, ist eins der Kernparadoxa der modernen Gesellschaft: Dass Menschen, die von sich meinen, freie Akteure, selbstbestimmte Individuen zu sein, doch wenig mehr sind als Gefangene des Marktes, Sklaven der Konkurrenz, Hörige eines Systems von höchst skurrilen Glaubenssätzen. Wer Marx' Kritik liest, lernt viel über die Scheinlogik der ökonomischen Sachzwänge, die das Alltagsleben wie die hohe Politik in modernen Gesellschaften beherrschen.

Marx' Kritik der politischen Ökonomie war als systematisch gebaute, durchkonstruierte Theorie gedacht. Wo möglich, strebte Marx danach, seine Thesen und Theoreme in mathematischer Form zu präsentieren. Von seinen ersten Planentwürfen 1857/58 bis zu seinen letzten Forschungsmanuskripten 1881 und 1882 hat er an dieser Systematik gearbeitet. Er hat sie immer wieder verändert, umgebaut, ergänzt, erweitert, modifiziert. Große Teile davon sind unausgeführt geblieben, die Architektonik, der geplante wie der durchgeführte Bau des »Marx'schen Systems« ist keineswegs fertig. Es bleiben Lücken, es bleiben Unklarheiten, es bleiben Brüche.

Ein Manuskript wie das von 1864/65, in dem Marx seinen ersten Entwurf des geplanten dritten Buchs des »Kapital« niederschrieb, das vom »Gesamtprozess« handeln soll, können nur Erzdogmatiker bzw. Ignoranten als sein letztes Wort zu den Themen dieses Buchs betrachten. Zumal es weitere Worte, Aufzeichnungen, Studien zu den Gegenständen dieses Buchs aus späteren Jahren gibt, von denen ein Großteil inzwischen veröffentlicht worden ist. Wie Marx' fortgesetzte Arbeit am ersten Band des »Kapital« zeigt, eine Arbeit, die in den Bänden der zweiten Abteilung der zweiten MEGA (Marx-Engels-Gesamtausgabe) wohl dokumentiert ist, war er auch damit nicht zufrieden. Klar ist, dass Marx' systematische Theorie, so unfertig sie ist, sich von allen Systema-

tiken unterscheidet, die in der klassischen oder in der neoklassischen Ökonomie gebräuchlich sind. Deshalb ist diese Theorie, entstanden in einer Zeit, in der die bürokratische Ordnung der Sozialwissenschaften in »Disziplinen« und die Ordnung der Paradigmata in diesen Disziplinen noch nicht bestand, für uns schwer zugänglich.

Noch eine Warnung ist am Platz. Marx' Eigenart liegt nicht in seiner »Methode«. Seine Forschungsmethoden waren recht konventionell, auch wenn man heute betonen muss, mit welchem unermüdlichen Eifer Marx sich durch immer neue Berge von empirischem Material fraß, Statistiken sammelte, selbst Tabellen erstellte, mit Formeln experimentierte. Seine Darstellungsweise bezeichnete er treffend als »Entwicklungsmethode«, die Inspiration dafür, wie zum Teil auch die Begrifflichkeit holte er sich allerdings nicht (nur) aus der (Hegelschen) Philosophie, sondern er lernte zumindest ebenso viel von den Naturwissenschaften seiner Zeit, von praktizierenden Positivisten (wie z.B. Ernst Mach), deren Grundlagen und Ergebnisse er gründlich studierte.

Wer glaubt, der Kern von Marx' Kapitalismuskritik, zumindest das Wesentliche seiner Methode, stecke in den ersten drei Kapiteln des ersten Bandes des »Kapital«, liegt falsch. Der Kern der Marxschen Methode, das, worauf es ihm bei seiner Art der kritischen politischen Ökonomie ankam, ist das, was die heutige neoklassische Ökonomie gründlich verloren hat: Der Versuch, die eigentümliche Logik eines eigentümlichen Gegenstandes, nämlich der historischen Entwicklung eines historischen Systems (oder Organismus, um Marx' Lieblingsausdruck zu bemühen) zu erfassen. Denn das »Kapital« ist nicht »reine« Theorie eines »idealen« Kapitalismus – auch nicht die des neuerdings bis zum Überdruß zitierten »idealen Durchschnitts«, ein Ausdruck, den Marx aus der Geologie übernahm und der dort einen guten Sinn hat –, es ist die Theorie der kapitalistischen Entwicklung. Die soll die Untersuchung der Geschichte des Kapitalismus, auch seiner Gegenwart, nicht ersetzen, sondern ermöglichen.

Marx-Kritik

Das Marxsche »Kapital« wurde seit 1867 immer wieder neu gelesen. Teils, weil neue Texte hinzukamen. Bis heute werden neue Manuskripte von Marx gefunden und erstveröffentlicht, nicht zuletzt die Hunderte von Notiz- und Arbeitsheften von seiner Hand, die erhalten geblieben sind. Da wir heute, dank der Fortschritte, die die Arbeit an der zweiten MEGA inzwischen gemacht hat, sehr viel mehr und sehr viel Genaueres über Marx' vierzigjährige Forschungen (und Engels' Fortsetzungen dieser Arbeit) wissen als frühere Generationen von Marx-Lesern und Marx-Kennern, finden wir uns in einer eigentümlichen Klemme wieder: Es ist zugleich viel leichter und um vieles schwerer, sich mit Marx zu befassen. Vieles von dem, was seit jeher zum Traditionsbestand der akademischen und populären Marx-Kritik gehört, ist nach unserem heutigen Kenntnisstand schlicht als Unsinn bzw. Unfug ad acta zu legen. Das gilt auch für die Legenden, die die diversen politischen Ideologien, die Marx' Namen zu gebrauchen belieben, um ihn und sein Werk gesponnen haben. Kurz und knapp: Marx war nie und nimmer der Erfinder eines »Marxismus« oder eines »sozialistischen Systems«, was immer die Marxisten und Anti-Marxisten behaupten mögen. Vieles von dem, was Marx und Engels zugeschrieben wird, etwa der »historische Materialismus«, war und ist nicht mehr als ein ambitioniertes Forschungsprogramm, von dem bis heute nicht viel eingelöst worden ist.

Zum ersten Mal ist heute eine wissenschaftliche Marx-Kritik möglich, und zwar in dem Umfang, in dem sie nötig ist, um die vielen ungelösten Probleme der Marxschen ökonomischen Theorie einer Lösung näherbringen zu können. Um das ernsthaft zu tun, muss man zuerst einmal bereit sein zuzugeben, dass es derlei ungelöste Probleme im Marxschen Werk gibt, und zwar nicht zu knapp. Daran scheiden sich bereits die Geister – der »Marxisten«, der marxistischen Philosophen, die die eine oder andere allerneueste »Marx-Lektüre« predigen, und derjenigen, die Marx als Sozialwissenschaftler und Forscher ernst nehmen.

Teils aber fand man neue Lesarten des »Kapital« unumgänglich, weil der Kapitalismus sich ständig und mitunter ganz gewaltig veränderte. Ganz im Sinne von Marx' Diktum, dass die »jetzige Gesellschaft kein fester Kristall, sondern ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozeß der Umwandlung begriffener Organismus« ist (Marx im Vorwort

zur ersten Auflage des ersten Bandes des »Kapital«, MEW 23, S. 16). In der Regel traten langfristige strukturelle Veränderungen im Anschluss an große Depressionen und lange Krisenperioden auf. Schon vor dem Ersten Weltkrieg mussten die jungen, ehrgeizigen Marxisten, die ernsthaft wissenschaftlich arbeiten wollten, versuchen, die Phänomene der jüngsten Entwicklung des Kapitalismus mit der Marxschen Theorie zu erklären.

Im »Kapital« wurde natürlich keine Geschichte des Kapitalismus oder gar die Beschreibung einer bestimmten Periode, etwa des industriellen Kapitalismus im viktorianischen England geboten, so klug waren unsere Vorgänger in der Epoche des »klassischen Marxismus« schon lange. Aber wenn man die neuen Phänomene einigermaßen stimmig mit den Mitteln der Marxschen Theorie auf den historischen Begriff bringen wollte, dann stieß man (bzw. Frau wie im Fall von Rosa Luxemburg) unweigerlich auf die Lücken, die Unstimmigkeiten, die ungelösten Probleme der Marxschen Theorie. So sahen unsere Vorgänger, von den Anhängern neuester Marx-Lektüren gern und ahnungslos ins Grab des »Traditionsmarxismus« verbannt, mit nüchternen Augen, was die heutigen Marxisten mit Vorliebe verdrängen: Das wirkliche Erbe von Marx, jedenfalls für Sozialwissenschaftler, die Marx als solchen ernst nehmen, besteht aus den ungelösten Problemen der Marxschen Theorie. Daher hatten diese Herren und Damen Anderes und Besseres zu tun, als ihre Zeit mit »Schreibereien über Schreibereien« anderer Marx-Exegeten zu vertun, wie der alte Engels das nannte. Der kannte seine Pappenheimer.

Was folgt, ist eine kleine Auswahl von längeren und kürzeren Beiträgen zu den oben angedeuteten Themen. Ich befasse mich darin kaum, d.h. nur implizit, mit dem, was seit den 1960er Jahren die Marx-Beschäftigung ausmacht, d.h. mit den diversen philosophischen Lesarten des Marxschen Werks. Aus dem einfachen Grund, weil ich die meisten Marxschen Arbeiten, nicht nur das »Kapital«, sondern z.B. auch die »Ökonomisch-philosophischen Manuskripte« von 1844 nicht für philosophische Abhandlungen, sondern für sozialwissenschaftliche Untersuchungen halte. Sicher, das »Kapital« wie die übrigen ökonomischen Schriften Marx' sind von einem philosophisch hochgebildeten Autor verfasst worden. Seine Texte wimmeln von literarischen und philosophischen Anspielungen, aber das ist eine Frage des Stils. Noch so viele

Shakespeare-Zitate oder Kryptozitate machen aus dem »Kapital« kein Buch über Literaturwissenschaft. Wer will, kann die Marxsche Hegel-Kritik auch in den ersten Kapiteln des ersten Bandes des »Kapital« finden, in Anspielungen und Randbemerkungen.

Dass Marx von Versuchen, die politische Ökonomie »Hegelsch vorzutragen« (wie es Proudhon versucht und Lassalle vorhatte), nichts hielt, dürfte bekannt sein. Versuche, Marx' Ökonomie-Kritik erneut zu verhegeln, haben außer endloser Konfusion nichts gebracht; in diesem Punkt hatte Marx gegen seine Interpreten recht. Die Anhänger philosophischer Lesarten haben eins gemein: Sie wollen von ungelösten Problemen bei Marx nichts wissen und nichts hören, gleich ob sie den »Fetischismus« oder die »Form« zum einzig wahren Kern der Marxschen Kritik verklären. Es erscheint ihnen, gegen alle Evidenz, undenkbar, dass Marx sich mit profanen ökonomischen Problemen, sogar vom »rein ökonomischen Fachstandpunkt« herumgeschlagen hat. Von einigermaßen vertrackten, an deren Lösung er scheiterte, ganz zu schweigen. Daher mein Desinteresse an dieser Sparte der Marx-Literatur, die außer rasendem Stillstand nichts produziert, was der Mühe wert wäre.

Zu den ungelösten Problemen der Marxschen Ökonomie werden wir auch noch kommen. Nicht in diesem Band, aber in einem folgenden.